Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 45

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— (Herr Genie-Major Fried. von Herrenschwand), ein geborner Berner, seit ca. 30 Jahren in österreichischen Diensten, ist zum Oberstlieutenant im k. k. Geniestab und Genieinspektor in der Festung Theresienstadt (in Böhmen) ernannt worden. Der Genannte machte im vorigen Jahre den bosnischen Feldzug mit großer Bravour mit und wurde damals vom Kaiser durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet.

Ausland.

Oesterreich. (Enthüllung des Kriegerdenkmals.) Am 6. d. M. früh wurde das in der Stadt- und Hauptpfarrkirche St. Egyd in Klagenfurt vom Regimente Nr. 7 den Gefallenen bei der Occupation Bosniens errichtete Denkmal nach einer vorhergegangenen, vom Herrn Fürstbischofe abgehaltenen Seelenmesse feierlichst enthüllt. Zu dieser Feier fanden sich die Spitzen unserer Behörden, des Gemeinderaths, das Officierscorps der hiesigen Garnison, Abtheilungen der hier liegenden Truppen, dann die Repräsentantinnen und Repräsentanten unserer Vereine und unzählige Andächtige ein. Nach dem Schlusse der Seelenmesse nahm der Fürstbischof das Wort und entrollte in längerer, gediegener Ansprache ein Bild des Kriegers, welches er in so lebendigen Farben schilderte, daß in vielen Augen heiße Thränen perlten. Nach Beendigung der Rede des Fürstbischofes wurde das Libera abgesungen und hierauf von demselben die Enthüllung des Gedenksteines und die Einweihung desselben vorgenommen. (Vedette.)

Frankreich. (Die Bewaffnung der französischen Feldbatterien) ist definitiv entschieden. Man will 3 Caliber führen, von 8, 9 und 9,50 cm. Die Rohre werden aus Gußstahl hergestellt und hinten durch Ringe verstärkt. Kupferringe vermitteln die Geschoßführung. Starke Geschützladungen (1,5 2 und 2.1 kg.) geben große Anfangsgeschwindigkeiten (490, 472 und 440 cm.) und flach gestreckte Geschoßbahnen. Dreierlei Geschosse kommen zur Verwendung: Einfache Granaten, Doppelwandgranaten und Shrapnells. Die Totalschußweite beträgt 7 km. Zur Geschützladung wird ein sehr dichtes, langsam zusammenbrennendes Pulver, welches wie das preußische zusammengesetzt ist, benutzt; für die einzelnen Caliber variirt die Größe der Pulverkörner. Die Rohre sind 2,28 (beim 9,50 cm.-Geschütz 2,50 m.) lang und besitzen 24 bis 28 Züge von 1 bis 1,22 mm. Tiefe, mit Progressivdrall. Der Verschluß ist bei den beiden leichteren Calibern nach Bange, bei dem Positionsgeschütz nach La Hitolle-Reffye construirt. Jedes Divisionsregiment erhält 9 cm. Batterien, jedes Corpsregiment 3 reitende 8 cm., 4 fahrende 9 cm. und 2 Positions- (9.50 cm.) Batterien. Die Positionsgeschütze scheinen namentlich für das Bombardement und zur Armirung der ersten Batterien vor festen Plätzen bestimmt zu sein, sind aber sehr schwerfällig, so daß sie außerhalb der Wege, namentlich auf weichem Boden, kaum zu transportiren sind. (Neue Milit. Blätter.)

Italien. (Lazarethgehülfen für die Alpencompagnien.) Nachdem sich die bisherige Ueberweisung von Lazarethgehülfen an die Alpencompagnien nicht bewährt hat, da die quaest. Leute den anstrengenden Gebirgsdienst oft nicht aushalten konnten, ist nunmehr eine andere Rekrutirung derselben befohlen worden. Im November jeden Jahres geben die Infanterie-Regimenter aus ihrem jüngsten Jahrgang starke und womöglich an Gebirgsdienst gewöhnte Leute an die Sanitätscompagnien ab. Dort erhalten diese eine 6monatliche Unterweisung, hauptsächlich in Bezug auf die im Gebirge am häufigsten vorkommenden Krankheiten ꝛc. und werden erst nach Ablauf dieser Zeit zu den Alpencompagnien übergeführt.

Verschiedenes.

— (Freiwillige militärische Gesellschaften als Surrogat stehender Truppen.) Das „Neujahrsblatt der Zürcher Feuerwerkergesellschaft" Jahrgang 1854 schreibt darüber:

Wenn man bedenkt, daß die alten Schweizer in Europa die Einzigen waren, die keine stehenden Truppen, d. h. keine Soldaten unterhielten, welche ausschließlich dem Kriegerberufe sich widmeten, so wäre es schwer zu erklären, warum dieselben beinahe 300 Jahre lang ihre Grenzmarken gegen jeden von außen her kommenden feindlichen Einbruch behaupten konnten; — wenn man, neben dem so sehr getadelten und dennoch (vom militärischen Standpunkte aus betrachtet) so nützlichen auswärtigen Kriegsdienst, derselben mehrseitige freiwillige Leistungen übersehen wollte, für welche sie unter einander gesellschaftliche Verbindungen abschlossen, die fortwährend in Thätigkeit sich befanden, mithin um so eher die stehenden Truppen einigermaßen ersetzten; — als sie dasjenige, was ihnen an Kunstfertigkeit und an Hülfsmitteln abging, durch guten Willen und einen lebendigen Eifer zu ersetzen sich bestrebten, welchen nur derjenige zu würdigen im Stande ist, der mit den Sitten und Gewohnheiten unserer lieben Altvordern bekannt zu werden sich die Mühe nimmt.

So wie heutzutage unser gesellschaftliches Leben von einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit von Geschäften, Zerstreuungen und Genüssen erfüllt ist, so kannten im Gegentheil unsere Väter einst keine andern Volksfeste, als diejenigen, zu welchen der Tambour sie einlud. — Von dem kleinen Kinde, das, obwohl noch auf dem Arme der Wärterinn, unweit dem Schützenhaus beim Ringlistechen mit dem kleinen Spieße in der kleinen Hand den Preis gewann*), bis zum Landmann, welcher in der Uniform zu Gevatter bat, oder dem Bürger, welcher, den Degen an der Seite, zur Kirche ging, hatte alles einen militärischen Anstrich; — derjenige aber zu Stadt und Land, welcher in eine Schützengesellschaft oder eine andere ähnliche Genossenschaft aufgenommen wurde, besonders, wenn er zum Range eines Vorgesetzten sich emporschwingen konnte, that sich darauf nicht viel weniger zu gut, als Mancher, der heutzutage mit dem Doctorgrade oder einer politischen Würde geehrt wird. — Und wenn auch in Zeiten, wo noch keine Schauspiele erlaubt und öffentliche Gesellschaften weit seltener waren, als gegenwärtig, unsere Schützen oder Collegianten keine allzu strenge Diät sich auferlegten; — so wurde ihnen gerade darum das Waffenspiel um so lieber, weil sie wenig andere Kurzweil kannten, als das Zielschießen, das Lustfeuerwerk oder das Bombenwerfen. — Auch aus dem finanziellen Gesichtspunkte betrachtet gewährten diese militärischen Corporationen den wesentlichen Vortheil, daß sie keineswegs ausschließend auf Kosten der Regierung unterhalten werden mußten, sondern derselben partielle Unterstützung dankbar anerkannten.

Wenn nicht dem Namen, doch dem Wesen nach scheinen auf der Landschaft die Schützenplätze (Schießstätten) die Schützengesellschaften ersetzt zu haben, indem solche von Obrigkeits wegen angeordnet, in ihrem innern Haushalt aber mehr oder weniger selbstständig waren.**)

Neben den allgemeinen Bestimmungen beschränken sich daher die dießfälligen Verfügungen der Regierung meistens entweder auf Beiträge zur Erbauung neuer Schützenhäuser oder auf Regulirung der Zielstätten und der Schützengaben.

So wurden 1564 den Schützen zu Illnau zu ihrem neuen Schützenhaus die Ziegel geschenkt; — 1588 haben MHHerren in das neue Schützenhaus zu Meilen das Dach mit Flachziegeln

*) „Den gar jungen Knäblinen mit den Spießen wird auf dem Frau-Münsterhofe (wann es aber regnet in dem Schützenhaus am Platz auf der Lauben) ein hölzerner zweiköpfiger Reichsadler fürgestellet, und in jedem Schnabel ein eisernes Ringlein eingestecket, dadurch ein Spieß hindurch gehen mag; — welcher alsdann mit dem Spieß in vollem Lauf durch ein solches Ringlein sticht, demselben wird von dem Herren Seckelmeister und anderen darzu verordneten Herren die Gab (so alle gleich) in die Hand gegeben, auch von den darbei stehenden Trompeteren, Trommelschlageren und Pfeiferen eins aufgemachet; diejenigen aber, so des Ringleins verfehlen, werden leer abgewiesen." Hans Erhard Escher, Beschreibung des Zürich-See's. S. 415.

**) Heft 1. S. 14. — Aus den Bußen sollen voraus der Trüllmeister und übrigen Kosten bezahlt, der Rest aber zu Gaben gemacht und verkurzweilet werden. F. U. Lindinner's Manuscripte.

verehrt, 1588 in das neue Schützenhaus zu Thalweil Ziegel und Kalk aus dem Bauamt, und 1596 zur Deckung des neuen Schützenhauses zu Altorf 2000 Ziegel geliefert.

1555 empfingen die Schützen zu Wädenschweil und Richterschweil zu 5 Barchenttüchern noch 2. 1557 wurden die 3 Zielstätten im Amte Grüningen auf 2 beschränkt und verfügt, daß der Vogt zu Grüningen die Tücher auf die Zielstätten Grüningen und Gyrenbad gleich theilen soll. — 1564 wurde beschlossen, daß die Büchsenschützen in der Herrschaft Knonau allein einen Schießplatz, nämlich zu Ober Mettmenstetten haben sollen, und soll man ihnen 10 Stück Barchent zu verschießen geben. — Zufolge einer Verfügung von 1664 sollen die Schützenmeister auf den Zielstätten jeden Quartiers das Pulvergeld auf öffentlicher Zielstatt austheilen und Niemandem den Pulverschilling geben, er habe dann seine Schießtage im Jahr ordentlich erfüllt.

Was aber für die schonende Handlungsweise der damaligen Regierung am bezeichnendsten, ist wohl eine Verfügung vom 4. Sept. 1704, die Schützengaben betreffend. — Es wurde nämlich damals ein Anzug (eine Motion) gemacht, ob es nicht besser wäre, den Schützen statt der Wamsen nützlichere Sachen, als: Hüte, Patrontaschen, Bajonnette zum Verkurzweilen zu verordnen, welcher Anzug am 25. August einer Commission „ad referendum" übergeben, am 4. September aber von derselben dahin relatirt ward, daß die gut befundene Abänderung der Schützengaben um allerlei Ursachen willen so „absolute" nicht vorgenommen werden könne ohne vorhergegangene Erforschung, ob solche den Schützen nicht etwa einen Unwillen erwecken möchte. — Danahen Herrn Seckelmeister Rahn überlassen worden, den Schützenmeistern, welche künftig die obrigkeitlichen Gaben abholen werden, zu belieben, daß sie einige dergleichen Bajonnette verkurzweilen lassen möchten; — denen aber, so lieber Barchent wollen, solle er solchen abfolgen lassen. — Eine Regierung, welche ihren Angehörigen ertheilte freiwillige Geschenke nicht umwandeln will, ohne vorher dieselben darüber vernommen zu haben, wird wohl kaum auch in andern Fällen so verfahren, daß sie des Absolutismus (d. h. unbedingter, ungerechter Gewaltäußerung) gerechter Weise beschuldigt werden kann.

Daß auch in Winterthur eine Schützengesellschaft bereits in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bestanden hat, ergibt sich aus einer Zuschrift der Büchsenschützen in Zürich an die Schützengesellschaft in Winterthur von 1543, womit sie dieselbe um ein gemaltes Fenster in die Stube ihres Schützenhauses ersuchen. — Das Schützenhaus zu Winterthur wurde im Jahr 1592 erbaut, in welchem schon 1620 insofern eine silberne Zeit blühte, als die Schützen daselbst 1687 Pf. 2 ß. 6 hlr. an Geld und 80 silberne Becher, 850 Loth am Gewicht, besaßen, als Ehrengeschenke von Herren und Bürgern. Herr Salomon Hirzel von Zürich, als regierender Landvogt im Thurgau, schenkte 2 so ausgezeichnet schöne Schaalen, daß sie auf Befehl von Schultheiß und Rath nicht verschossen werden durften, sondern zu ewigem Andenken aufbewahrt werden mußten. — An der Spitze der Verwaltung standen 2 Rechenherren, in welchen man gewöhnlich die beiden Schultheißen der Stadt erkannte. — Diesen traten zur Seite 2 Siebner und 3 Schützenmeister.

Am 13. September 1661 war von den Zielschützen in Winterthur ein Musketen-Schießen veranstaltet, zu welchem sich 93 eingestellt, also daß Etliche 2 Gulden, Louis, halbe Louis, Andere vergoldete Becher, Zuckerhüte, Candis und andere Gaben mehr von Geld und Anderem gegeben. — Als gebührenden Doppel wurde nicht weniger als ein halber Gulden genommen. — Diese Gaben wurden auf der Neuwiese mit Drangkugeln verkurzweilet und nachher auf dem Schützenhaus ein allgemeiner Abendtrunk gehalten. Herr Stadt- und Landschreiber Jakob Hegner und Herr Benedikt Bruchli, als beide Siebner des Schützenhauses, waren die Führer besagter Schützen-Compagnien.

Daß in unserm von jeher so gesellschaftlichen Zürich schon in früherer Zeit auch militärische Gesellschaften bestanden haben, davon ist in diesen Blättern schon wiederholt Erwähnung geschehen.

So der Gesellschaft der Böcke, welche im alten Zürichkrieg zur Erhaltung unserer Vaterstadt so wesentlich beitrug und auch im Verfolge in ihren einzelnen Mitgliedern sich großen Ruhm erwarb.

So der Gesellschaft der Bogenschützen, deren Ursprung vermuthlich sehr weit hinauf geht, welche früherhin auf dem Gerber-Lederhaus (an der Stelle des jetzigen Hauses zum Schnecken) eine offene freie Laube hatten, um von da aus, wenn sie wegen regnerischer Witterung ihres Schützenplatzes auf dem Lindenhof sich nicht bedienen konnten, über das Wasser in den Tätsch an der Hofhalde zu schießen, von wo aus die Pfeile (Bolzen) in einem an 2 Seilen hangenden Kistlein wieder zurückgezogen werden konnten. — Als aber im Jahr 1694 mit dem alten Rathhaus auch das daran angebaute Gesellschaftshaus zum Schnekken zugleich abgebrochen worden, erhielt die Gesellschaft der Böcke zum Ersatz dafür diese Schützenstube, welches neue Gesellschaftshaus 1697 bedeutend verbessert, 1751 aber ganz neu aufgeführt und „zum neuen Schnecken" genannt wurde. — Die Bogenschützen dagegen verlegten ihre Zusammenkünfte in das Haus „zum Armbrust" oder „zur Schützen (Stube)" hinter dem Lindenhof, welches 1697 gänzlich erneuert wurde.

Daß die Bogenschützengesellschaft, der sie zurückdrängenden Feuerwaffen ungeachtet, in hohen Ehren blieb, beweisen die Geschenke an Silbergeschirr, mit denen sie in dem Zeitraum von 1531—1729 von 119 Donatoren im Gesammtwerthe von mehr als 800 Loth Silber beschenkt wurde. — Und daß anderwärts das Bogenschießen auch in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts noch geübt wurde, ergibt sich aus einem Rathebeschluß vom 1. August 1670, zufolge welchem der Herr Schützenmeister der löbl. Bogenschützengesellschaft Anordnung thun soll, daß, wann die hieher kommende Fürstl. Durchlaucht der Kurprinz von Heidelberg auf den Hof geführt werden wird, alsdann die löbl. Gesellschaft mit ihren Geschossen vorhanden sei, und sich üben thun, deßgleichen sich auch selbst mit einem ansehnlichen Bogen nebst Zubehörde gegenwärtig befinde, um denselben Ihrer Fürstl. Durchlaucht, ob Sie Lust haben möchte, damit zu kurzweilen, zu anerbieten. (Schluß folgt.)

— (Zum Seegefecht bei Iquique.) Die Offiziere der brittischen Corvette „Turquoise" und des „Pensacola" von der Marine der Vereinigten Staaten, welche Zeugen des in Nr. 31 d. J. beschriebenen Kampfes gewesen sind, gaben sich Mühe, die Flaggen der Esmeralda, nachdem diese gesunken war, zu retten. Die erstere verwendete ihre Taucher dazu, und nachdem dieselben gefunden worden, begab sie sich nach Antofagasta, und der englische Capitän überreichte dem Commodore der „Covadonga" die Flaggen mit folgender Ansprache: „Commodore Condell! Die Offiziere Ihrer Majestät Schiff „Turquoise", den in den Annalen der Seeschlachten glorreichen Kampf der „Esmeralda" bewundernd, beschlossen, als sie ermittelt, wo diese untergegangen, sich irgend eine Reliquie zu verschaffen, um den Kameraden des heldenmüthigen Pratt, der, als sein Schiff unter ihm sank, sich bemühte, seinen Feind durch Entern gefangen zu nehmen, anzubieten. Niemand ist mehr berechtigt als Commodore Condell von der glorreichen „Covadonga", der Hüter der edlen Reliquie zu sein, in dessen Hände wir sie legen." Die Offiziere des „Pensacola" erklärten in einem öffentlichen Document, daß niemals, seitdem es ein Meer oder eine Marine gibt, etwas Großartigeres oder Heldenmüthigeres dagewesen, als das Verhalten Pratt's. — Das Berliner „Militär-Wochenblatt" knüpft an die Beschreibung des Seegefechtes von Iquique die nachfolgenden Bemerkungen: „Unwillkürlich wird man durch dieselben an den Ausspruch des Admirals Farragut, ihm seien eiserne Männer in hölzernen Schiffen lieber als eiserne Schiffe, erinnert, denn sie zeigen von Neuem den mächtigen Einfluß der Persönlichkeiten im Seekampfe, selbst Panzern gegenüber. Der Geist, den Lord Cochrane vor mehr als einem halben Jahrhundert der chilenischen Marine eingeimpft, scheint in ihr noch erhalten zu sein, dafür zeugen die Capitäne Pratt und Condell, die mit ihren schwachen Schiffen, von denen das eine keiner Reparatur mehr werth erachtet wurde und das andere ein Kanonenboot von zwei Geschützen ist, zwei mächtigen Panzerschiffen einen Widerstand entgegensetzten, der selbst die Bewunderung des Gegners hervorgerufen hat. Daß

dies in Wahrheit geschehen, leuchtet aus den Berichten der Capitäne Gran und Meere unzweifelhaft hervor."

— (Knopfputzscheere von Chr. Augustien in Hamburg.) Die Knopfgabel, welcher man sich bei den Truppentheilen zum Putzen der blanken Knöpfe bedient und die in der jetzigen Gestalt seit langer Zeit in unveränderter Construction zur Verwendung gekommen ist, hat nach Ansicht des Erfinders den Hauptfehler, daß sich einerseits die zu putzenden Knöpfe nur unter starker Anstrengung des dieselben umgebenden Zeugstoffes in die zur Aufnahme der Knöpfe bestimmten Einschnittsplatten hineinbringen lassen, wodurch die Uniformstücke nicht unerheblich leiden, und daß andererseits das Putzmaterial, Putzstein und Oel, durch die für die Benutzung der Gabel erforderliche, nothwendigerweise ziemlich breite Einschnittsspalte dringen kann, wodurch der Stoff befleckt zu werden und ein Abbürsten des Rockes bezw. ein Wiederblinkwerden der Knöpfe hervorgerufen zu werden pflegt. Diese Uebelstände will der Erfinder durch seine Knopfputzscheere beseitigen. Dieselbe besteht aus zwei Haupttheilen, der Feder und den mit Gummifutter versehenen kleinen Schenkeln. Die mit zwei Flügeln versehene Feder steht durch diese mit den Enden der Schenkel in Verbindung. Letztere sind auf der unteren Seite nach innen schräg ausgekehlt und mit einer 13 mm. breiten Gummiplatte gefüttert, welche etwa 2 mm. über die innere Kante der Schenkel hervortritt. Die Anwendung dieses Instrumentes ist einfach. Der Putzer faßt die Scheere am untern Theile der durch die Feder schräg gegen einander gehaltenen Schenkel so, daß die nicht mit Gummi bedeckte Seite nach oben gekehrt ist, schiebt die zu putzenden Knöpfe nach einander durch die Schenkel von unten nach oben, bis der mit dem Gummirand versehene Raum gänzlich gefüllt ist. Dann drückt er die Schenkel sanft aneinander und erhält dadurch einen so festen Abschluß des zur Aufnahme der Knöpfe bestimmten Raumes, daß kein Putzmaterial durchfallen kann. Der Stoff wird wegen des elastischen Gummifutters nicht angegriffen. (N. M. B.)

— (Versuche mit Luftballons) haben neuerdings in Frankreich u. z. in Meudon von Seiten des Genlecorps stattgefunden. Man benutzt vorzugsweise die Form des ballon captif und hat neuerdings, wie in England, das Kabel desselben mit Leitungsdrähten versehen und dadurch die Möglichkeit geschaffen, telephonisch mit den in der Gondel sitzenden Beobachtern zu sprechen. Mehrfach sind auch freie Fahrten mit den Ballons la Sentinelle und l'Eclaireur während des letzten Monats unternommen worden. Man hat Mittel gefunden, um den Stoß der Gondel beim Herabsteigen abzuschwächen und dadurch, wie es scheint, die hauptsächlichste Ursache der beim Ballondienst vorgekommenen Unfälle beseitigt.

— (Laudon's Ueberfall des französischen Lagers bei Bacharach 1744) wird im Offizier-Lesebuch*) (I. S. 100) wie folgt erzählt:

Dieses ist eine der ersten und größten Thaten Laudon's, welche ganz eigentlich den Grund zu seinem Ruhm gelegt hat. Sie zeigte den weiten Umfang seines Verstandes, einen Plan zum Ueberfall eines großen Heeres mit einem kleinen Corps mit Weisheit zu entwerfen, mit Klugheit und mit Muth auszuführen. Ich beschreibe diese große That aus dem Munde eines seiner Gefährten und Augenzeugen, des noch lebenden Herrn Premier-Lieutenants Neumann vom Thaddenschen Depot-Bataillon.

Ein großer Theil der französischen Armee stand im ersten baierischen Kriege zum Dienst des Kaisers Carl VII. 1744 jenseit des Rheins in einem verschanzten Lager. Da der Rhein die französische Fronte schützte, so hielten sich die Franzosen so sorgles sicher, daß sie ihre Vorposten um das Lager gar nicht weit ausstellten. Laudon, welcher von einem Hügel diesseits des Rheins den französischen Leichtsinn bemerkte, durch Deserteure und Spione mehrere Nachrichten von ihrer Stellung eingezogen hatte, faßte den großen Gedanken, sie ohne Schwertstreich durch einen nächtlichen Schreck zu verjagen; sie zu nöthigen, Respekt vor dem deutschen Muth zu hegen, und der österreichischen Armee den Weg zu öffnen, durch welche sie einbrechen und das feindliche Heer vor sich hertreiben könnte. Er eröffnete der österreichischen Generalität seinen Plan. Dieser ward in der Stille genehmigt und mit bewundernswürdigem Glücke ausgeführt. Es wurden große und kleine Kugeln mit einer Composition von Schwefel, Pech, Kampfer und Hanf umwunden und umgossen. Er ließ Lettern und Bretter im Verborgenen zusammenbringen. Sobald es Abend wurde, legte er diese über die auf dem Rhein bereits stehenden und schnell zusammengekuppelten Schiffe. Dem schon am Ufer des Rheins versammelten kleinen Corps verbot er, bei Lebensstrafe weder zu sprechen, noch Feuer und Geräusch zu machen. Die Kanonen wurden über die Brücke getragen, und die mit Heu und Stroh belegten Bretter konnten bei dem Uebermarsch der Truppen kein verdächtiges Geräusch machen. Da auch dieses nächtliche Ueberschleichen eine Meile unterhalb des französischen Lagers geschah, so blieb es vom Feind völlig unbemerkt. Auch den Truppen blieb der Zweck des Marsches noch unbekannt, und es waren lauter sichere Leute gewählt, so daß man nicht fürchten durfte, durch Ueberläufer verrathen zu werden.

Laudon nahm durch Hülfe gut bezahlter Wegweiser zuerst seine Richtung gerade aus, dann schwenkte er sich, um hinter Anhöhen und einen Busch in eine gerade Linie dem französischen Lager im Rücken zu kommen. Hier stellte er die Truppen in zwei Gliedern so weit auseinander, daß der Neben- und Hintermann sich immer auf die Schultern greifen konnten. Bei den Kanonen und den durch Soldaten getragenen Kugeln war mehrere Mannschaft zur Bedeckung der Kanoniere. Gegen Mitternacht trat er mit diesen zwei Linien seinen letzten Vormarsch an, ließ ein kleines Reservecorps hinter sich, und die große österreichische Armee deckte indessen die aufgeworfene Brückschanze zur Sicherheit seines Rückzuges, wenn sein Vorhaben mißlingen sollte.

Aber es ging alles über Erwarten glücklich. Denn kurz vor Mitternacht fand sich Laudon ohne von irgend einer Patrouille oder Feldwache entdeckt zu werden, so nahe hinter den schlafenden französischen Helden, daß er ihre Brandwachen vor sich sah. Nun machte er auf einige Minuten Halt, befahl den Kanonieren, auf einmal eine Generalsalve mit den brennenden Pech- und Schwefelkugeln und Feuer auf Feuer so lange unaufhörlich zu geben, bis die von den Franzosen zu ihrer Bequemlichkeit erbauten bretternen Häuser, hölzerne und stroherne Hütten, und die im Lager aufgethürmten Heuhaufen brennen würden. Zugleich befahl er den Offizieren, nun erst ihren Leuten das bisherige Geheimniß zu eröffnen und ihnen zu sagen: der Zweck dieser Unternehmung sei, eine tragische nächtliche Komödie mit den Franzosen zu spielen, um zu sehen, wie die leichtfüßigen Herren bei dem furchtbaren Lichtschein der brennenden Kugeln tanzen, springen, fallen, schreien und sterben würden.

Diese so ganz dem militärischen Geist angemessene Eröffnung that ihre volle Wirkung. Es war alles allert, muthig und vergnügt. Alle Furcht vor Todesgefahr war durch diesen Scherz aus dem österreichischen Corps verbannt. Schrecken, Entsetzen, Verwundung und Tod fingen nun an, mörderisch im feindlichen Lager zu wüthen. Denn sogleich als Laudon'sche Mordschlünde ihr Eisen, Pech und Schwefel auszuspeien anfingen, brannten von allen Seiten Zelte, Hütten und Heuschober. Man sah die bestürzten schlafenden Helden zum Theil unangezogen und in Hemden aus den über ihrem Kopf brennenden Wohnungen hervorspringen; die losgerissenen Pferde durcheinander laufen, unangekleidete Reiter ohne Sattel aufsitzen, Rosse und Menschen mit dem von den Kugeln abgeflossenen, brennenden Pech besprüht. Jämmerliches Geschrei, Aechzen und Seufzen durchtönte das Lager; die Kugeln schmetterten, tödteten und eine totale Confusion nöthigte den französischen Heerführer das Lager flüchtig zu verlassen. Laudon nahm von dem verlassenen, mit Leichen, Verwundeten, weggeworfenen Gewehren bedeckten Lager triumphirend Besitz, gab die von den Franzosen zurückgelassenen Kostbarkeiten, Feldgeräthe und Viktualien seinen Helden zur Beute, kehrte ohne Verlust mit Ruhm bekränzt zur großen österreichischen Armee zurück, und überließ nun der höhern österreichischen Generalität, von diesem den Franzosen eingejagten Schreck einen für das Große nützlichen Gebrauch zu machen.

*) Erschienen in Berlin, Carl Matzdorf's Verlag, 1793.